

Das Bad Schinznach

Autor(en): ?

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **1 (1890)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und hinter den Sorgen in tiefster Brust
Wird leise und heimlich dir nichts bewußt?
O leuchtet dir nicht mit himmlischem Schein
Ein seliger Frieden im Herzensschrein?

B.

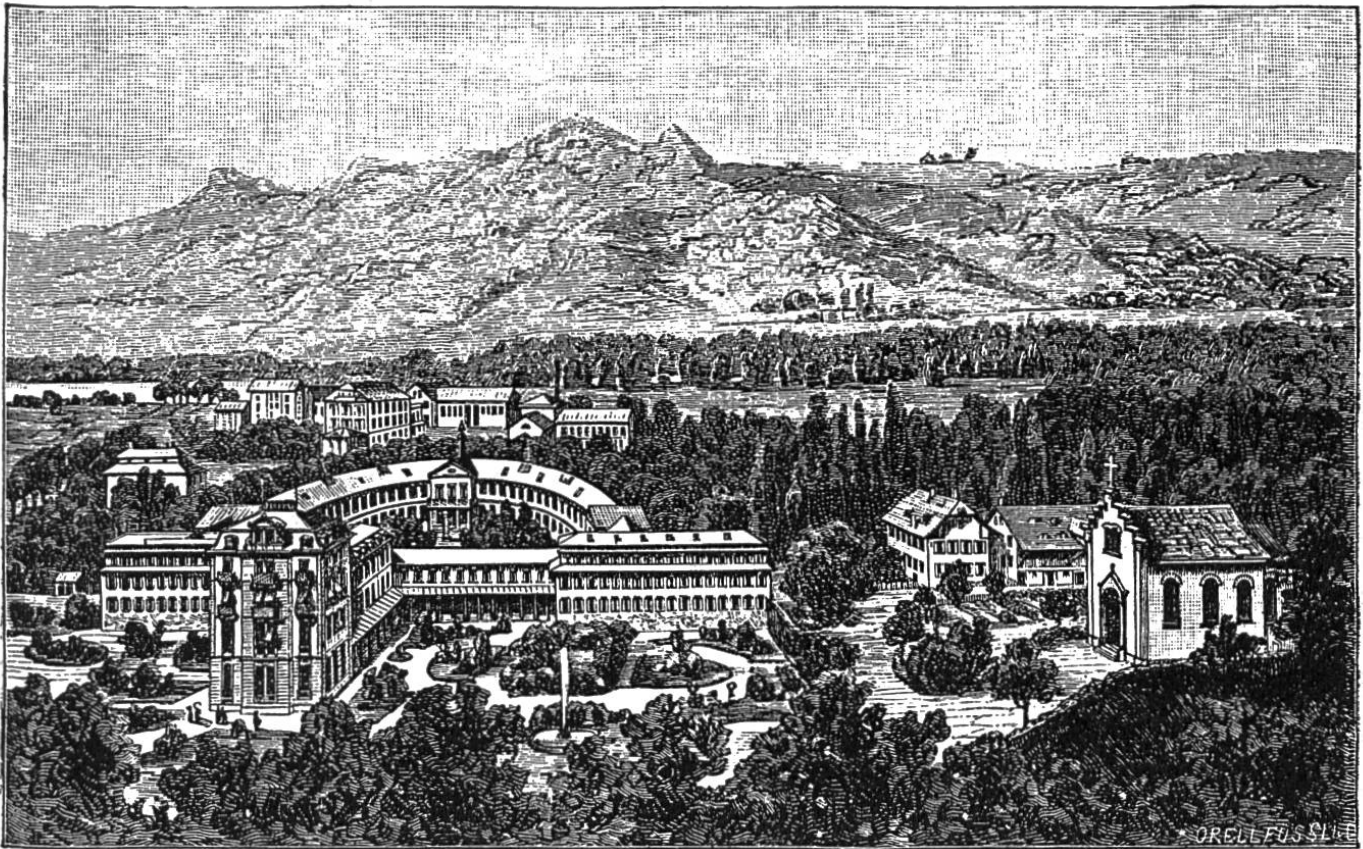
f.

Wie zwischen Klugheit man und Weisheit möge schlichten?
Ich will aus Kindermund darüber dich berichten.
Es stellte jüngst ein Kind dem älteren die Frage:
Ob ihm die Loupe, ob das Fernrohr mehr behage?
Und jenes sprach: Für Käferflügelchen das eine,
Das andere bei Nacht im Mond- und Sternenscheine!

W.

K.

Das Bad Schinzwach.



Ungefähr eine Stunde oberhalb des Städtchens Brugg, unmittelbar am Fuße des reichbewaldeten Wülpelesberges, auf dem die ehrwürdige Feste Habsburg, das Stammschloß des österreichischen Kaiserhauses, thront, liegt in idyllischer Schönheit und Ruhe, einerseits von schattigen Waldanlagen und prächtigen Gärten umgeben und anderseits von den Fluthen der blauen Aare bespült, das Bad Schinznach mit seiner berühmten Heilquelle, an der jedes Jahr Tausende fast aus allen Ländern Europas und von jenseits des Ozeans Heilung oder doch wenigstens Besserung von ihren Leiden suchen und finden.

Die Quelle von Schinznach hat nicht, wie beispielsweise diejenige vom benachbarten Baden, eine bis ins Alterthum zurückreichende Berühmtheit. Ohne Zweifel war ihre Heilkraft der umwohnenden Landbevölkerung schon während des Mittelalters bekannt, da wir schon in Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts den Namen „Badematten“ und „Badeäcker“ begegnen, womit die nächste Umgebung der Quelle bezeichnet wurde, in weitem Kreise aber hat sie erst im Laufe der verflossenen zwei Jahrhunderte die gebührende Anerkennung gefunden.

Seit undenklichen Zeiten floß die Aare da, wo jetzt das Bad Schinznach steht, weiter rechts und bildete einen großen Bogen, so daß ihre Wellen den Fuß des Wülpelesberges bespülten. Auf dieser dadurch auf ihrer linken Seite, unfern des Dorfes Schinznach (im sogenannten Schachen) gebildeten Landzunge trat nach den ältesten Berichten die Schwefelquelle zu Tage und aus diesem Grunde gieng darum später auch der Name des genannten Dorfes auf das neugegründete Bad über, das gegenwärtig im Gemeindebann von Birrenlauf liegt.

Im Jahr 1660 ließ der bernerische Landvogt Nöthiger auf Schenkenberg die Quelle fassen und an der Stelle ihrer Ausmündung ein Bad- und Gasthaus erbauen, welches sich bald eines zahlreichen Zuspruches erfreute. Wie uns aber ein lateinisches Gedicht, das zu Ehren des neuen Bades verfaßt wurde, belehrt, fürchtete man damals schon, es könnte eine Ueberschwemmung der Aare der vielbesuchten, auf so bedrohtem Punkte liegenden Heilstätte Verderben bringen. Diese Furcht sollte leider nicht unbegründet bleiben.

Im Jahre 1670 war ein so strenger Winter, daß die Aare fast ganz zufror. Plötzlich trat aber starkes Thau- und Regenwetter ein. Der Fluß schwoll infolge dessen plötzlich ungeheuer an, wälzte sich über die Ufer und überfluthete die Landzunge bei Schinznach, auf der sich die Badetablissemens erhoben. Diese konnten dem furchtbaren Anprall nicht widerstehen und wurden von den tobenden Wellen fortgerissen und die Quelle selbst tief unter Schutt und Kies begraben. Der genannte Landvogt that alles Mögliche, um dieselbe wieder aufzufinden, seine Bemühungen blieben aber erfolglos.

Diese Ueberschwemmung bewirkte nun eine vollständige Aenderung im Laufe der Aare. Dieselbe theilte sich hier von da an in drei Arme. Der Hauptarm hatte die Landzunge vollständig abgeschnitten und floß nun ganz links hinunter, der geradern Richtung folgend, ein kleinerer Arm blieb im alten Bette rechts, während ein anderer die so entstandene Insel durchbrach. Auf diesem, von den beiden kleinern Flußarmen umspülten Terrain, trat nun im Jahre 1690, wahrscheinlich infolge einer neuerlichen Ueberschwemmung und der dadurch verursachten Schuttverschiebung die für immer verloren geglaubte Quelle wieder zu Tage. Sofort wurde dem Stadtbaumeister und Rathsherrn Jenner von Bern von seiner Regierung der Auftrag ertheilt, die wiedergewonnene Quelle einzudämmen, um sich so derselben für immer zu versichern. Es ist indessen ein Irrthum, wenn früher vielerorts angenommen wurde und noch heute behauptet und geglaubt wird, die Quelle habe in den verschiedenen Zeiträumen ihre Ausflußstelle geändert. Die Struktur der Felsen und die Lage und Tiefe der Felsenspalte, aus welcher dieselbe hervorströmt, beweisen im Gegentheil, daß die Quelle immer am nämlichen Orte zu Tage getreten und daß nur der Lauf der Aare sich verändert habe.

Im Jahr 1694 wurde dann mit der Erbauung eines neuen Badhauses begonnen, das heute noch existirt und als Armenbad verwendet wird. Dasselbe war erst im Jahr 1708 vollendet, da allerlei Wuhrungen und Befestigungen den Bau übermäßig verzögerten. Die Insel mit der Badgebäulichkeit wurde durch eine hölzerne Brücke mit dem rechten Aarufer verbunden. Im

Jahr 1787 wurde dieselbe dann durch einen starken Steindamm ersetzt. Zu dem Neubau gab die Stadt Aarau 300 Sägehölzer.

Die großen Kosten, welche der Bau verursachte und möglicherweise auch die Furcht vor einem neuen Verschwinden der Therme, bewogen im Jahr 1696 den Großen Rath der Stadt Bern, das Bad in Privatbesitz übergehen zu lassen. Der erste Eigenthümer desselben war Morell, der Schwiegersohn Jenners. Ihm folgten zunächst Schwachheim und Renner, dann Rohr und Kauschenbach, hierauf Hünerwadel-Kauschenbach, bis dasselbe im Jahr 1864 an eine Aktiengesellschaft übergieng, an deren Spitze Bürkli-Hürlimann von Zürich stand.

Die neuen Besitzer bemühten sich redlich, durch Verschönerungen, Erweiterungen und Neubauten das Bad fortwährend den Anforderungen der Zeit entsprechend einzurichten. Der Flußarm, welcher die Insel mit der Quelle und dem Badhaus vom Ufer schied, noch 1757 ein sumpfiger Graben, wurde durch die Geschiebeablagerung der Aare allmählig ausgefüllt, vertrocknete nach und nach vollständig und wurde dann in festes Land umgewandelt.

Im Jahr 1738 wurde ein weiteres Badegebäude errichtet, das dann im Jahr 1840 durch den Bau der halbkreisförmigen „neuen Bäder“ wiederum zum alten Bade wurde. In diesem alten Etablissement waren die Badeeinrichtungen noch ziemlich einfach. Die Badestuben waren eng und dunkel, die Lichtöffnungen hatten nur eine Breite von 5—6 Zoll. Die Hälfte der Badgäste waren entweder Leute aus der Umgebung oder Arme. Jetzt ist das Verhältniß ein anderes geworden. Heute bilden die Umwohner nur noch einen verschwindend kleinen Theil der Badgäste. Schinznach ist fast ausschließlich ein Fremdenbad geworden.

In den letzten Jahrzehnten wurden von der gegenwärtigen Badaktiengesellschaft keine Kosten gescheut, um auch den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen und das Etablissement in Bezug auf innere und äußere Einrichtung, hinsichtlich Bequemlichkeit und Comfort auf die Höhe der Zeit zu stellen. Schinznach ist daher heute wohl eine der best eingerichteten Kuranstalten

der Schweiz und Deutschlands und gestattet mehr denn 350 Personen Aufnahme.

Daneben ist noch ein Armenbad, das jeden Sommer von einigen Hundert Leidenden besucht wird mit einem aus Vermächtnissen und Schenkungen gesammelten Kapitalfond.

Als nämlich im Anfang des verfloffenen Jahrhunderts der Ruf der Schinznacher Heilquelle sich immer weiter verbreitete, kamen besonders viele Arme aus allen Theilen des damaligen Kantons Bern, um hier Genesung zu suchen. Um nun diesen Armen den Besuch der Bäder zu ermöglichen, gewährte ihnen die Bernerregierung eine jährliche Unterstützung. Später verpflichtete die letztere einen Arzt der Umgebung, die armen Kranken zu besuchen und zu pflegen.

Im Jahr 1784, als eine Erweiterung der Bäder vorgenommen wurde, mußte auf Befehl der Bernerregierung ein Krankenhaus gebaut werden, welches heute noch als Spital dient und immer noch den Namen „Bernerhaus“ trägt. Zum Bau dieses Hauses gewährte die Regierung dem damaligen Besitzer, Anton Kenner von Nybau, die Summe von 1500 Kronen, unter der Bedingung, daß er sich verpflichtet, den Bau nach dem Plane und unter der Leitung des Verwalters von Königsfelden auszuführen, denselben stets in gutem Zustande zu erhalten zum Gebrauche für die Armen, die Lokalitäten passend zu möbliren und jährlich 64 Personen darin aufzunehmen und die nöthigen Bäder zu liefern.

Als dann im Jahr 1803 der Aargau von Bern losgelöst und ein selbständiger Kanton wurde, vergaß man, die bezüglichen gegenseitigen Rechte zu Gunsten der Armen festzustellen. Der Kanton Bern hielt natürlich an seinem alten Vertrage fest. Die Regierung des Kantons Aargau als Vertreterin des Rechtsnachfolgers von Bern verlangte dagegen, daß nach dem Wortlaute des Vertrages von 1696 für ihre Armen ein Freibad erbaut werden müsse. Da sich die Eigenthümer des Bades weigerten, auf diese, auf einen etwas dunkeln Passus des alten Vertrages sich stützende Forderung einzugehen, so kam es zu einem langwierigen Prozesse, der am 25. Oktober 1866 größtentheils zu Gunsten der Badebesitzer entschieden wurde. Bis zum Jahr

1882 waren aber die Lokalitäten des Armenbades in einem wahrhaft elenden Zustande. Im Winter des genannten Jahres wurde dann unter Mithilfe der aarg. Regierung ein Neubau ausgeführt, der nun allen Anforderungen entspricht. Aus diesem Neubau resultirt eine Schuld von Fr. 12,214. 34 Ct., zu deren Tilgung mildthätige Menschen mithelfen werden.

Edelgesinnte Badgäste und andere wohlthätige Menschen von Nah und Fern nahmen sich schon früh ihrer leidenden Mitmenschen in Schinznach an. Wir erwähnen hier in erster Linie der H. Prof. Ernest Naville und M. G. Moynier von Genf, die im Jahre 1865 die sonntäglichen Sammlungen von Liebesgaben bei den reichen Badgästen zu Gunsten der Armen begonnen haben. Aus mannigfachen Vergabungen und jährlichen Geldspenden wurde ein Fond geschaffen, der jetzt die Höhe von Fr. 32,560. 83 Cts. erreicht hat und der, wie das ganze Armenbad, unter Aufsicht und Verwaltung einer von der aarg. Regierung gewählten Badarmenkommission steht, deren gegenwärtige Mitglieder sind: die H. Pfarrer Feer in Beltheim, Vize-Präsident Werder auf Habsburg, Pfarrer Baumann in Birr, Direktor Amöler und Kassier Leder von Brugg. Außer zwei Ärzten theilen sich in die Pflege der Armen noch eine Diakonissin, ein Krankenwärter und eine Magd. In den Jahren von 1855 bis 1869 wurden im Spital ungefähr 2500, von 1870 bis heute über 3000 Personen verpflegt. Die Heilquelle von Schinznach ist also für viele Arme eine Quelle des Segens geworden. Das Armenbad sei daher auch hier allen mildthätigen Herzen auf's Neue empfohlen.

Die Schwefeltherme von Schinznach ist eine der reichhaltigsten in Europa und wird zum Baden, zum Trinken, zum Gurgeln, zu Umschlägen und Douchen aller Art verwendet. — Sie ist von allen bekannten Schwefelthermen weitaus am reichsten an freiem Schwefelwasserstoffgas und wird an Kohlen säuregehalt nur von wenigen übertroffen. Ihre Temperatur beträgt 33° Celsius. Das Wasser ist daher von vorzüglicher Wirkung, namentlich gegen Knochen- und Hautkrankheiten, gegen Skropheln, Geschwüre, Katarrhe zc. Als Badärzte funktioniren gegenwärtig

die H. H. Doctoren Amsler, Vater und Sohn in Wildegg, Dr. Hemmann von Birrenlauf und Dr. Tymowski.

Das Bad hat ein eigenes Post- und Telegraphenbureau, prächtige und geräumige Säle zur Aufnahme von Gesellschaften, Lese- und Unterhaltungslokale, ferner eine große Halle, welche den Badgästen auch bei schlechtem Wetter die freie Bewegung ermöglicht. Zwei Mal per Tag, je Abends von 2 bis 4 Uhr und von 1/28 bis 1/29 Uhr spielt die Kurkapelle in der Halle.

Für die religiösen Bedürfnisse der Badgäste ist ebenfalls gesorgt. Zur Seite des Badetablissements wurde im Jahr 1881 eine schöne, geräumige Kapelle gebaut, in welcher katholischer und protestantischer Gottesdienst gefeiert wird.

Die anmuthige, ländliche, durch die Aare belebte und an schattigen Promenaden reiche Umgebung bietet mit den Vorzügen des Kurhauses den leidenden Badegästen einen ruhigen und erquickenden Aufenthalt, während Andere neben den mannigfachen Unterhaltungen und Zerstreuungen an Ort und Stelle willkommenen Anlaß zu lohnenden Fußwanderungen, zu genußreichen Ausflügen mit Wagen und Eisenbahn in seltener Abwechslung finden.

Abgesehen von den landschaftlichen Reizen hat die Umgebung von Schinznach Vorzüge, wie sie sich an wenigen Orten vereinigt finden. Auf den von Sage und Geschichte reich umwobenen Ruppen der bewaldeten Höhen der Umgebung erheben sich stolze, durchweg bewohnte Burgen, wie: Habsburg, Wildegg, Lenzburg, Brunegg, Wildenstein und Kasteln, fast alle mit prächtiger Fernsicht; ferner die gewaltige Ruine von Schentenberg. In der fruchtbaren Thalsohle liegen im Kreise herum blühende Ortschaften mit einer reichen historischen Vergangenheit, wie Königsfelden mit seiner alten Klosterkirche, deren Chor herrliche Glasmalereien zieren, Brugg, Schinznach mit dem Grabe Hans Ludwigs von Erlach, Wildegg mit seiner heilkräftigen Jod- und Bromquelle und über die Aare hinüber winkt die Gisliflüh, ein Aussichtspunkt, wie der Aargau keinen zweiten bietet.

Mögen andere Kurorte im Geräusche der Städte den Gästen mehr Zerstreuung und Unterhaltung bieten als Schinznach, denjenigen, welche Sinn für die Schönheiten der Natur und die

erhabenen Denkmäler unserer historischen Vergangenheit besitzen, denjenigen ferner, welche nach leiblicher und geistiger Erschöpfung Erholung, oder für körperliche oder seelische Leiden Linderung und Genesung suchen, wird dieser herrliche Fleck Erde gewiß stets theuer sein. —

Trotzdem das Bad Schinznach ein Kind der Neuzeit ist, so knüpfen sich an dasselbe doch reiche historische Erinnerungen. Es ist die Wiege der helvetischen Gesellschaft, welche einst die edelsten und für Volks- und Menschenwohl begeistertesten Männer des Schweizerlandes in ihrer Mitte sah und die den hohen Zweck verfolgte, einen, alle Kantone umfassenden Freundschaftsbund zu stiften zur Förderung ächter republikanischer Gesinnung und christlich-brüderlicher Duldung.

Diese Vereinigung verdankte ihr Entstehen den unerquicklichen politischen und gesellschaftlichen Zuständen des verflossenen Jahrhunderts. Die Regierungen herrschten nach dem Grundsatz: „Alles für, aber nichts durch das Volk“, drückten aber in mißverständlicher Auffassung desselben mit maßloser Härte auf ihre Unterthanen, jede freie Bewegung des Geistes niederkämpfend. Namentlich seufzten die von Landvögten verwalteten Unterthanenländer schwer unter ihrer unerträglichen Last. Zwar erkannten edel denkende und weitblickende Männer, denen das Heil und das künftige Glück des Vaterlandes am Herzen lag, schon lange die Gefahr, welche diese ungebührliche Knechtung des Volkes im Gefolge hatte und dasselbe mit steigender Erbitterung gegen ihre gnädigen Herren und Obern erfüllte. Sie wollten den Sturm beschwören, dessen unheimliches Brausen sich bereits allüberall vernehmen ließ und der — zu voller Wuth entfacht — die staatlichen Zustände der Schweiz, ja ganz Europa's, aus ihren Fugen treiben mußte. — Aber jedes Ankämpfen gegen die verrostete Staatsordnung wurde als Eingriff in die göttliche Weltordnung betrachtet und von den Obrigkeiten mit unnachsichtlicher Härte bestraft. Wie war da Abhilfe zu schaffen? Die Regenten duldeten keine noch so wohl gemeinte und noch so nothwendige Rüge über bestehende Mißverhältnisse; sie unterdrückten ferner jede Schrift, welche die öffentlichen Zustände besprach und Vorschläge zur Verbesserung derselben machte.

Denn das war in ihren Augen ein unzweideutiger Angriff auf die in ihrer Weisheit getroffenen Einrichtungen, der unter allen Umständen geahndet werden mußte, um für die Zukunft alle freiheitlichen Gelüste im Keime zu ersticken.

Bei Anlaß der dreihundertjährigen Jubelfeier der Hochschule Basel, im Jahr 1760, fanden sich daselbst im Hause des Rathschreibers Isaaß Iselin vier Männer zusammen, denen des Vaterlandes Wohl und Weh am Herzen lag. Es waren außer Iselin: der junge Staatsmann Salomon Hirzel von Zürich, der damals hochberühmte Idyllendichter Salomon Gessner und noch ein anderer Zürcher: Johann Heinrich Schinz.

Als sie sich in Basel trennten, hatten alle den sehnlichsten Wunsch, sich in Bälde wieder zu sehen, um die Bande der Freundschaft noch enger zu ziehen und wenn möglich, neue zu knüpfen. Da aber Basel und Zürich, infolge der damals noch ungünstigen Verkehrsverhältnisse, sich nicht gut für eine Zusammenkunft eigneten, zu welcher man noch weitere Freunde einladen wollte, so beschloß man, an einem Orte des untern Aargau's wieder zusammen zu kommen. Man einigte sich zuerst auf Brugg, wo der schon damals als Arzt und Dichter weitgefeierte Dr. Zimmermann wohnte; endlich wurde aber nach einem längern Briefwechsel das Bad Schinznach als Ort der Zusammenkunft auserkoren. Hier traten sie am 3. Mai 1761 zusammen die alten Freunde von Basel und Zürich, um mit dem ganzen Feuer ihrer Seele an der Regeneration des Vaterlandes zu arbeiten, Freundschaft, Liebe und Eintracht unter allen Eidgenossen zu stiften und zu erhalten und patriotische Tugend zu erwecken.

Wiederholt vereinigten sie sich hier in den folgenden Jahren. Der Kreis der Vaterlandsfreunde erweiterte sich immer mehr. Es fanden sich nach und nach ein, außer den Genannten, von Zürich: Joh. Kaspar Hirzel, der Bruder des Salomon Hirzel, Hans Kaspar Keller — von Bern: Morell, Daniel Fellenberg, Vinzenz Bernhard Escherner und die Professoren Wilhelmi und Stapfer, ferner Eschiffeli, der Gründer der bernisch-ökonomischen Gesellschaft — aus Luzern: Felix Baltasar, Rathschreiber Meyer und Gerichtschreiber Pfyster 2c. 2c.

Wie glücklich sich diese Männer in Schinznach fühlten, geht aus ihrem umfangreichen Briefwechsel hervor. So versichert Zsclin: „Die Lustparthie in Schinznach war schön, war unvergleichlich erhebend gewesen. Immer soll mir der Ort heilig seyn, wo wir bey einer so einfältigen und nur für tugendhafte Seelen feyerlichen Zusammenkunft die alte Freundschaft erneuert und neue gestiftet haben. Ewig soll mir Schinznach der schönste, der reizendste aller Orte seyn.“

Die Stürme der französischen Revolution, welche im Jahre 1798 die alte Eidgenossenschaft in Trümmer warfen, machten auch dieser patriotischen Verbrüderung ein Ende und die Räume des Bades Schinznach, in denen vor Kurzem noch die edelsten und wägsten Eidgenossen getagt hatten, widerhallten nun von Kriegs- und Waffengeräusch.

Vom Jahre 1810 an tagte dann in Schinznach während einer Reihe von Jahren auch die von Heinrich Zschokke gegründete aargauische Kulturgesellschaft.

Sch.

f.

Wie bereits bemerkt worden ist, hat die Schwefelquelle des Bades Schinznach eine Temperatur von 33° Celsius und ist deßhalb eine Therme, weil die mittlere Jahrestemperatur, mit welcher die Temperatur der Quellen der Umgegend übereinstimmt, bloß etwas mehr als 8° Celsius beträgt. Man hat sich nun schon vielfach bemüht, zu erforschen, auf welche Weise die warmen Quellen ihre hohe Temperatur erhalten; allein man ist noch zu keinem absolut sichern Resultate gelangt. Wir erwähnen hier einzig die Erklärung für die Erwärmung des Wassers unserer beiden aargauischen Thermen, welche Hr. Prof. Heim zu geben versucht hat. Es ist bekannt, daß die feste Erdrinde in einer Tiefe von 25—28 *m* eine Temperatur hat, welche gleich der mittlern Jahrestemperatur ist. Von hier an steigt die Temperatur immer mehr und zwar, wie die Beobachtungen in Bergwerken und Bohrlöchern ergeben, in dem Maße, daß bei einer Tiefzunahme von 30 *m* die Temperatur um 1° Celsius sich erhöht. Die starre Erdrinde ist nun aufgebaut aus mehreren Gliedern von gleichartigem Bau, den sogen. Formationen,

welche als oft Tausende von Metern dicke, oder, wie man zu sagen pflegt, mächtige Schichten über und auch neben einander gelagert sind. Die Gesteine, welche die Spalte bilden, aus welcher die Therme von Schinznach hervorquillt, gehören derjenigen Formation an, welche von den Geologen Trias genannt wird. Dieser begegnen wir aber erst wieder in den Alpen an der Erdoberfläche, während sie zwischen dem Höhenzug Wülpsberg=Lägern von der Juraformation und neuern Ablagerungen, die eine Mächtigkeit von wenigstens 800 m haben, bedeckt ist. Die Trias bildet also in dieser Gegend eine mächtige Mulde, deren Südrand in den Alpen sich erhebt, deren Nordrand in Schinznach und Baden von der Aare — beziehungsweise Limmat — abgespült worden ist. Da nun die Trias selbst eine Mächtigkeit von 2000—3000 m hat, so kann Wasser, welches in den Alpen oder Boralpen in diese Formation einfiltrirt, bis zu einer Tiefe von weit mehr als 1000 m sinken, wo die Temperatur der Erdrinde diejenige von 33° Celsius bedeutend übersteigt. Befinden sich unter und über der wasserführenden Schicht, das Wasser nicht durchlassende Schichten, so wird die Quelle schon durch den Druck des in bedeutender Höhe eingesickerten Wassers gezwungen, in die Höhe zu steigen, und da, wo die Trias „ansteht“, an's Tageslicht zu treten, ohne die Wärme ganz verloren zu haben, welche ihr von der durchflossenen Umgebung tief unter der Erdoberfläche mitgetheilt worden ist. Auf diesem langen unterirdischen Wege kann das Wasser auch da und dort Schwefelwasserstoffgas und andere Luftarten und lösliche Körper angetroffen haben, welche in den, menschlichen Blicken verschlossenen, Laboratorien auf geheime Weise sich gebildet hatten und welche nun, vom Wasser festgehalten, an's Licht alles Lebens heraufgebracht werden, um frankten Menschen Hoffnung, Linderung und Heilung zu bringen.

Sch.

S.
